

Danziger Dampfboot.

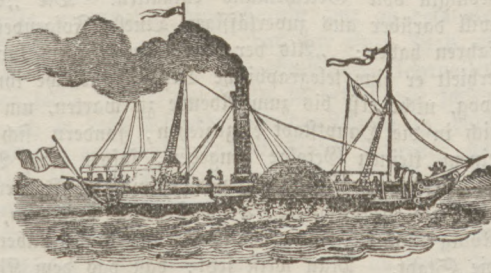
№ 275.

Sonnabend, den 23. November.

1861.

31ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots“

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Von der polnischen Grenze, Freitag, 22. Nov., Nachmittags.

Nach Berichten aus Warschau sind 15 Verurtheilte unter militärischer Escorte gestern nach Drenburg abgegangen. Heute findet das Leichenbegängniß des Suffraganbischofs Deckert statt. Die Begleitung der Leiche wird nur mit Erlaubnißkarten versehenen Personen gestattet sein.

Paris, Freitag, 22. Nov., Abends.

Die heutige „Patrie“ sagt in einem Artikel, in welchem sie sich über die Unmöglichkeit der Entwaffnung ausspricht, daß, da weder Oesterreich noch Italien, weder England noch Preußen, entwaffnen können oder wollen, auch Frankreich nicht entwaffnen könne, ohne seinen Rang aufzugeben. Das Einzige was es thun könne, sei die Urlaube zu vermehren und zu verlängern.

— Aus Rom wird vom gestrigen Tage gemeldet, daß der Papst der vollkommensten Gesundheit sich erfreue.

London, Freitag, 22. Nov.

Die letzten Nachrichten aus New York vom 8. d. melden gerüchtheil, daß die Bundesflotte Port Royal bombardirt habe und daß das Feuer energisch erwidert worden sei. Die Conföderirten hätten vom Potomac Verstärkungen nach dem Süden abgeschickt.

Paris, 21. November.

Die zwischen Spanien und dem Königreich Italien obschwebende Differenz wegen der neapolitanischen Consular-Archive ist erledigt.

Tetuan wird demnächst geräumt.

Turin, 21. Nov., 1 Uhr 54 Min. Morgens.

Der abseits des Ministeriums auf dem Bureau der Deputirtenkammer niedergelegte Entwurf zu einem Abkommen mit dem Papste enthält elf Artikel folgenden Inhalts:

Der Papst behält seine Ehrenstellung, Unverletzbarkeit und alle übrigen gewohnheitsmäßig ihm zustehenden Vorrechte. Die Cardinäle behalten ihre Titel als Fürsten, so wie die ihnen zukommenden Ehrenvorrechte. Voller und unbeschränkter Freiheit wird dem Papste als Haupt der Kirche für alle Acte göttlichen Rechtes und als Patriarch des Occidents und Primas von Italien für alle Acte des kanonischen Rechtes gewährleistet. Der Papst kann Nuntii in's Ausland senden, mit den Bischöfen und den Gläubigen ohne jede Einmischung der Regierung in directe Beziehung treten, wie andererseits auch den Bischöfen und Gläubigen directe Beziehungen zum Papste ohne Einmischung der Regierung zustehen. Der Papst hat das Recht Synoden und Concile zu berufen. Die Bischöfe und Pfarrer sind unabhängig, bleiben jedoch dem gemeinen Rechte der Strafschöber unterworfen. Der König verzichtet auf das Patronatsrecht über geistliche Beneficien. Die Regierung verzichtet auf jede Mitwirkung bei der Ernennung von Bischöfen. Die Regierung wird dem heiligen Stuhle eine Donation geben.

Dem Entwurfe selbst geht eine Adresse an den Papst voraus. Der Entwurf ist von einem Schreiben an den Cardinal Antonelli begleitet, worin dieser aufgefordert wird, dem Entwurfe eine günstige Aufnahme zu verschaffen. — Es folgt endlich eine Note an den Ritter Nigra, welche denselben beauftragt die guten Dienste Frankreichs anzugehen, damit dieses die

vorgenannten Actenstücke dem Papste übermittle. Diese Note betont es, daß, falls diese Anerbietungen abgelehnt werden sollten, die italienische Regierung kaum im Stande sein dürfte, die Ungeduld des italienischen Volkes, das seine Hauptstadt fordere, länger zu zügeln. (S. N.)

K u n d s c h a u.

Berlin, 23. November.

— Der König hat die Reise nach Stettin und Magdeburg verschoben und wird dieselbe später in Begleitung der Königin, des Kronprinzen und der Kronprinzessin machen.

— Der Kronen-Orden soll nur deshalb gestiftet worden sein, um den rothen Adler-Orden, mit dessen Verleihung man früher etwas freigebig war, nur als Nebenrolle in Europa zu spielen hätte, eine Verwässerung, aber ein Staat, dem man die Hegemonie in Deutschland anvertrauen soll, und der bei naheliegenden Gefahren das Hauptbollwerk des europäischen Gleichgewichts auf dem Continent abgeben muß, kann sich — verglichen mit den Militärbudgets anderer Großmächte — schwerlich einer solchen Last entziehen. Sein Kriegswesen darf nicht leichtfertig, nicht unvorbereitet sein; es muß Vertrauen verdienen, und wenn es Vertrauen genießt, dann wird ihm eine hegemonische Stellung in Deutschland nicht entgehen. Es hat uns nie einleuchten wollen, warum gerade diejenigen, die nach einer hegemonischen Stellung Preußens in Deutschland trachten, ein Budget von 40 Millionen verweigern; nur das Ansehen unseres Staates und seiner Kriegskräfte kann uns diejenige Stellung in Deutschland erringen, die zu einer Umgestaltung der Bundeskriegsverfassung führt und die es im weiteren Verlaufe möglich machen wird, die Militärlasten Preußens zu erleichtern. Alle Demonstrationen des Abgeordnetenhauses, alle Anträge Gotha's oder Badens auf Bundesreform in Frankfurt wiegen das nicht auf, was die Achtung vor einem Kriegswesen, das Deutschland in erster Stunde wirksam schützen kann, in die Waagschale wirft. Es ist hiernach leicht zu begreifen, daß die in verstärktem Maße wiederkehrende Differenz zwischen dem preußischen Abgeordnetenhaus und der Regierung über die Militärfrage gerade das Ziel weiter hinausschieben wird, auf welches die Verweigerung des Bierzig-Millionen-Budgets doch das allergrößte Gewicht zu legen vorgeben, nämlich die Lösung der deutschen Frage. Wer diese Lösung will, muß die Regierung mit Ansehen und Kraft umgeben. Kann die deutsche Frage gelöst werden, ist sie gelöst, dann wird es Zeit sein, zu erwägen, ob das Deutschland kräftig genug ist, um Ersparnisse im preußischen Militärbudget zuzulassen. Das scheint uns doch der einzig praktische Weg, um zum Ziele zu gelangen. Aber Beides auf einmal, die Regierung drängen, die deutsche Frage in die Hand zu nehmen, und den nervus rerum für die Militärfrage verweigern, das scheint uns so unlogisch, wie nur möglich.

— In Betreff der Militärfrage sagt die „Spenerische Zeitung“: „In Baiern und Württemberg sind bedeutende Mehrforderungen für das Militär bewilligt worden; in Preußen ist die Frage, ob man für das Heerwesen 7—9 Millionen jährlich mehr ausgeben soll, noch immer nicht definitiv entschieden. Ein Militärbudget von 40 Millionen wäre allerdings für einen Staat, der nur eine Nebenrolle in Europa zu spielen hätte, eine Verschwendung, aber ein Staat, dem man die Hegemonie in Deutschland anvertrauen soll, und der bei naheliegenden Gefahren das Hauptbollwerk des europäischen Gleichgewichts auf dem Continent abgeben muß, kann sich — verglichen mit den Militärbudgets anderer Großmächte — schwerlich einer solchen Last entziehen. Sein Kriegswesen darf nicht leichtfertig, nicht unvorbereitet sein; es muß Vertrauen verdienen, und wenn es Vertrauen genießt, dann wird ihm eine hegemonische Stellung in Deutschland nicht entgehen. Es hat uns nie einleuchten wollen, warum gerade diejenigen, die nach einer hegemonischen Stellung Preußens in Deutschland trachten, ein Budget von 40 Millionen verweigern; nur das Ansehen unseres Staates und seiner Kriegskräfte kann uns diejenige Stellung in Deutschland erringen, die zu einer Umgestaltung der Bundeskriegsverfassung führt und die es im weiteren Verlaufe möglich machen wird, die Militärlasten Preußens zu erleichtern. Alle Demonstrationen des Abgeordnetenhauses, alle Anträge Gotha's oder Badens auf Bundesreform in Frankfurt wiegen das nicht auf, was die Achtung vor einem Kriegswesen, das Deutschland in erster Stunde wirksam schützen kann, in die Waagschale wirft. Es ist hiernach leicht zu begreifen, daß die in verstärktem Maße wiederkehrende Differenz zwischen dem preußischen Abgeordnetenhaus und der Regierung über die Militärfrage gerade das Ziel weiter hinausschieben wird, auf welches die Verweigerung des Bierzig-Millionen-Budgets doch das allergrößte Gewicht zu legen vorgeben, nämlich die Lösung der deutschen Frage. Wer diese Lösung will, muß die Regierung mit Ansehen und Kraft umgeben. Kann die deutsche Frage gelöst werden, ist sie gelöst, dann wird es Zeit sein, zu erwägen, ob das Deutschland kräftig genug ist, um Ersparnisse im preußischen Militärbudget zuzulassen. Das scheint uns doch der einzig praktische Weg, um zum Ziele zu gelangen. Aber Beides auf einmal, die Regierung drängen, die deutsche Frage in die Hand zu nehmen, und den nervus rerum für die Militärfrage verweigern, das scheint uns so unlogisch, wie nur möglich.“

— Der Theater-Agent Heinrich wurde am Mittwoch früh todt in seiner Wohnung gefunden. Derselbe litt schon längere Zeit an einer Geisteskrankheit.

— In der heute fortgesetzten Verhandlung des Prozeßes Papke und Genossen wurde mit der Beweisaufnahme fortgefahren. Es wurden der Geh. Ober-Regierungsrath Lüdemann und der Rechnungsrath Wigolski vernommen, welche beide bekundeten, daß Papke in sofern Gratifikationen selbständig anzuweisen hatte, als nur die Kassen-Ordre vom Chef gegengezeichnet wurde. Es sei ihnen nicht bekannt, daß einer Gratifikationsverfügung Papkes die Genehmigung versagt sei. Mehrere Polizeibeamte bekundeten aber den außerordentlichen Umfang

der Geschäfte des Obersten, der wohl an 200 Unterschriften täglich zu vollziehen hatte. Ein Zeuge bezeichnete den Angeklagten Schmidt als einen schadenfrohen Menschen, der Gefallen daran gefunden, Anderen zu nahe zu treten. Am Tage des Begräbnisses des General-Polizei-Directors v. Hindelbey habe er geäußert: es würden wohl Andere nachkommen. Aus den Acten eines Schutzmannes wurde constatirt, daß verschiedene Geld-Anweisungen von Papke allein ohne Gegenzeichnung des Chefs verfertigt sind. Auf Antrag des Staatsanwalts wird die Vernehmung des Polizeiraths Seeger über die Prozedur bei Ertheilung von Pässen an Polizeibeamte zu geheimen Aufträgen erfolgen. Es begann dann die Vernehmung einer großen Zahl von Schneidermeistern.

— Das von dem Berliner Magistrat erlassene Concurrenzausschreiben an alle deutschen Künstler für die auf dem Gendarmenmarke zu errichtende Schillerstatue, zu welcher 33,000 Thlr. zur Verfügung stehen, stellt für die Bewerber folgende Bedingungen: 1) die Statue des Dichters und die Reliefs sollen in Bronze ausgeführt werden; 2) die Statue ist stehend, nicht sitzend darzustellen; 3) die Figur des Dichters ist auf 9 bis 10 Fuß Höhe zu bemessen; 4) das Ausergepickt mit den Reliefs, welche letztere in Bronze ausgeführt werden müssen, kann in Bronze, in polirtem Marmor oder Granit angefertigt werden; 5) das Postament muß mit der Figur des Dichters im Anschlusse an die architectonischen Verhältnisse des Schauspielhauses und in seiner Aufstellung auf dem Plage vor demselben, innerhalb eines Raumes gedacht werden, der in seiner Breite dem mittleren Räume des Schauspielhauses entspricht und in seiner Tiefe ein Maximum von 100 Fuß erreicht. Ein Situationsplan, der auf Erfordern überhandt werden soll, wird die Umgebung verdeutlichen; 6) es ist Rücksicht darauf zu nehmen, daß zu beiden Seiten des Schillerdenkmals später Statuen von Göthe und Lessing ihre Stelle erhalten sollen, so jedoch, daß jedenfalls das Schillerdenkmal nach den näheren Raumbestimmungen ad 5 die Mitte des Plazes behauptet.

— Die von den Breslauer Studenten ausgegangene Anregung zu einer Gesamt-Petition der Studentenschaft in Preußen wegen Modifikation der Gesetze über die Universitätsgerichtsbarkeit hat auch in Berlin zu einer Studenten-Versammlung Veranlassung gegeben, in welcher dieser Gegenstand einer Verathung unterzogen wurde. Zu einem Beschlusse ist es noch nicht gekommen, die Meinung aber fand eine starke Vertretung, daß es am besten sei, die Universitätsgerichtsbarkeit ganz aufzuheben und die Studenten unter die allgemeinen Landes-Gesetze zu stellen. Das Wichtigste wäre das allerdings schon, denn die früher etwa bestehenden Ursachen für einen privilegierten Gerichtsstand der Studenten sind jetzt nicht mehr vorhanden. Die Studentenkantoreien können dem Senate zur disciplinarischen Rüge verbleiben, da sich die Duell-Gesetze darauf nicht füglich anwenden lassen; im Uebrigen dürfte die Beurtheilung der von Studenten ausgehenden Uebertretungen nach den Landes-Gesetzen und durch den ordentlichen Richter aus rechtlichen und sonstigen begründeten Gründen lieber sein, als die Gerichtsbarkeit des Universitäts-Richters.

Wien, 20. Nov. Der „Presse“ wird aus Pesth gemeldet: „Die Beamtenkörper der Komitate Wieselburg, Tolna, Zala und Veszeg haben in corpore abgedankt, ebenso der Magistrat der Stadt Theresienstadt. Das Warasdiner Komitat petitionirt um Einberufung des ungarischen Landtages.“

Turin, 18. Nov. Die „Opinione“ und die „Gazzetta del Popolo“ rathen Herrn Ricasoli, nicht auf das Portefeuille des Innern zu verzichten, sondern den Zusammentritt des Parlaments abzuwarten. — Es ist das Gerücht verbreitet, General Vigio sei bei einem Duell, welches in diesen Tagen stattgefunden, durch einen Pistolenschuß an der Hand verwundet worden.

— Man schreibt der „Patrie“ aus Neapel vom 12. Nov.: „Eine große Anzahl favonischer Wappen sind Freitag Nacht in verschiedenen Quartieren der Stadt mit Roth beworfen worden. Man sagte, das sei ein Werk der Reaction, und um sich für diese Beschimpfung zu rächen, wurde Sonnabend Morgen ein Anstode von anti-italienischen Journalen „Caraldo“, „Il Cattolico“,

„La Stampa Meridionale“ vor den Verkaufsfokalen dieser Blätter abgehalten. Nummern derselben wurden den Verkäufern aus den Händen gerissen und unter dem Beifall der Menge verbrannt. Die reactionäre Partei wollte nun ihrerseits Widervergeltung üben. Montag früh fand man in der Nähe des Campo Santo die Büsten Victor Emanuels und Garibaldis zur Rechten und Linken der Landstraße an Wägen aufgehängt. Die Kunde von dieser neuen Beschimpfung brachte in den volkreichen Quartieren von Porto Mercato und Vendino große Aufregung hervor. Viele durch ihre Anhänglichkeit an die alte Dynastie bekannte Personen wurden mit Gewalt und barfuß bis zum Campo Santo geschleppt und gezwungen, die Büsten herabzunehmen und sie mit Triumph auf den Mercato-Platz, den alten Gerichtspatz, zu tragen. Hier mußten alle als reactionär bekannten Personen vor den Büsten auf die Kniee niederfallen und die Garibaldi-Hymne antimmen. Die Menge klatschte Beifall und trennte sich mit dem Geschrei: „Es lebe Italien!“ Heute Morgen nun ließ die reactionäre Partei ein neues Journal „Alba“ (Morgenroth) erscheinen. Aber unmittelbar darauf begab sich eine gewisse Anzahl Individuen zu den Journal-Verkäufern und zerriß sämtliche Exemplare des „Alba“. Den Verkäufern wurde gleichzeitig bedient, daß sich ähnliche Scenen wiederholen würden, wenn sie sich noch ferner mit dem Verkauf reactionärer Journale befäßen.“

Paris, 19. Nov. Das Budget der Stadt Paris pro 1862 beläuft sich auf ca. 197,604,860 Fr.

— Bis jetzt hat Herr Fould sich noch nicht darüber vernehmen lassen, wie er das Gleichgewicht zwischen den Staatsausgaben und Einnahmen wiederherzustellen hofft, ob durch neue Anleihen, neue Steuern oder Reduktion der Ausgaben und welcher, oder alles dreies zusammen. Dadurch, daß der Kaiser darauf verzichtet hat, außerordentliche Credite zu decretiren und an Stelle dieser der Mechanismus der Revirements treten soll, hat der gesetzgebende Körper allerdings für die Zukunft eine directere Controlle über die Ausgaben erhalten, vorerst aber gilt es, die Sünden der Vergangenheit zu tilgen. Man erwartet im Publikum daher mit Ungeduld eine Kundgebung des neuen Finanzministers, sei es in Form eines Circulars an die Generaleinnehmer, sei es in einem befondern Schriftstück. Die officiösen Blätter versuchen freilich heut den Schleier zu lüften, begreiflicherweise legt man indeß ihren Ankündigungen keine besondere Autorität bei. So meldet heut die „Patrie“, der Minister beschäufte sich angelegentlich mit den alten Projecten einer Zühölzchen-Steuer und einer Erhöhung der Stempelpapierabgabe; daneben fordere er aber auch eine Reduktion des Kriegsbudgets. In letzterer Hinsicht würde er, wenn Herr Veron im „Constitutionnel“ recht berichtet, sich der Unterstützung seines neuen Freundes, des Grafen Persigny, erfreuen, der dem Kaiser ein Entrüstungsproject, mit Beibehaltung der Cadres, vorgelegt hätte. Um den Frieden zu befestigen, meldet der „Constitutionnel“, würde der Kaiser bei Gelegenheit der großen Londoner Ausstellung im nächsten Jahre der Königin von England einen Besuch machen.

— Die „Opinion Nationale“ stellt in folgender Weise die Schwierigkeiten der finanziellen Wiedergeburt Frankreichs dar: ein Budget von 2000 Millionen läßt in der Wirklichkeit nur 1300 Millionen übrig, da 700 Millionen für Ordnungs-Ausgaben, Einnahmekosten, Departements- und Gemeinde-Budgets von der für die allgemeinen Staats-Ausgaben bestimmten Summe abzuziehen sind. Von den übrigbleibenden 1300 Millionen müssen 320 für die Zinsen der konsolidirten und 130 ungefähr für die der flottirenden Schuld und der Trentenaires zc. bezahlt werden. Bleiben 850 Millionen etwa übrig, von denen die beiden Ministerien des Krieges und der Marine allein 552½ Million in Anspruch nehmen. Man sieht also, was von dem 2 Milliarden-Budget für alle übrigen Ministerien, für öffentliche Arbeiten, Handel, Ackerbau, Justiz, Unterricht und Kultus übrig bleibt. Raum 300 Millionen.

— Die pariser Blätter veröffentlichen heute das Schreiben des Polizei-Präfecten, durch welches in Gemäßheit des Ministerial-Circulars vom 16. Oct. der Central-Ausschuß des Vincenz-Vereins aufgelöst wird. Uebrigens behält sich der Minister des Innern die Befugniß vor, darüber zu entscheiden, ob und in welcher Form etwa eine Centralvertretung sämtlicher Vincenz-Vereine in Paris gestattet werden könne, falls die verschiedenen Vincenz-Vereine Frankreichs eine solche für wünschenswerth erachten sollten.

— Es ist abermals die Rede davon, daß wegen der Umbauten des Tuilerieen-Palastes der Aufenthalt des Kaisers in Compiegne sich über den 5. Decbr. hinaus verlängern dürfte. In Compiegne ist für den Lauf dieser Woche, in welcher der nachträglichen Feier des Eugeniatages wegen ausnahmsweise Festlichkeiten Statt finden, die doppelte Anzahl von Gästen. Die der zweiten Serie bleiben eine Woche länger und die der dritten sind heute dort angekommen.

— Nach telegraphischen Nachrichten aus Lissabon vom 15. Nov. hatte der junge König Louis I. an diesem Tage in Gegenwart des Staatsrathes in die Hände des Regenten den Eid auf die Verfassung abgelegt. Nach dem Leichenbegängnisse des Königs Pedro V., welches auf den 21. angelegt ist, wird der Hof einige Zeit in Cintra verweilen. Die Berichte über den Gesundheitszustand des Prinzen August lauter besser.

Athen, 9. Nov. In Englischen Journalen sind verschiedene Versionen über diese angebliche neue Verschwörung gegen das Leben des Königs und der Königin von Griechenland enthalten. Die „Post“ will darüber aus zuverlässiger Quelle Folgendes erfahren haben: „Als der König im Piräus landete, erhielt er eine telegraphische Depesche, welche ihn bewog, nicht erst bis zum Abend zu warten, um festlich in die Hauptstadt einzuziehen, sondern sich von einem kleinen Gefolge umgeben, sofort nach Athen zu verfügen. Dadurch war es um die Feuerwerke und die beabsichtigte Demonstration geschehen, der König und die Königin erreichten beinahe unbemerkt die Stadt. Man weiß jetzt, daß das dem Könige zugemittelte Telegramm ihn vor einer Verschwörung dreier Offiziere warnte, die einen Theil der königl. Eskorte gewonnen hatten, um während des abendlichen Einzuges in die Stadt den König und die Königin zu ermorden.“

London, 29. Nov. Se Königl. Hoheit der Prinz Alfred von Großbritannien wird an der Expedition nach Mexiko theilnehmen. Das Schiff, auf welchem sich der junge Prinz befindet, wird von Halifax aus zu dem englischen Geschwader stoßen.

— Ueber die französischen Finanzen schreibt heute die „Times“: „Der außerordentliche Freimuth des Herrn Fould, die wunderbare Leichtigkeit, mit welcher der Kaiser seine Fehler eingesteht, und die Demuth, mit welcher der Gebieter über 600,000 Soldaten und über Schiffe ohne Zahl verspricht, sich in Zukunft besser aufzuführen, haben das Publikum so in Stauen gesetzt und verblüfft, daß bedeutende Gefahr vorhanden ist, daß die Enthüllungen, welchen diese Kundgebungen übermenschlicher Tugend entsprungen sind, vorübergehen, ohne die Aufmerksamkeit zu erregen, welche sie verdienen.“ Nach einem Rückblicke auf die unverantwortliche Finanzwirtschaft der letzten zehn Jahre bemerkt die „Times“: „Die Verschwendung hatte keine Grenzen, als das öffentliche Geld und den öffentlichen Credit; jenes ist verschwunden und dieser ruiniert. Das ist es, was zehn Jahre des Imperialismus für Frankreich gethan haben; mögen diejenigen, welche sich gegen die langsame und schwerfällige Maschinerie beschränkter Monarchie unnötig auflehnen, hinblicken und lernen.“

— Bei Lloyd's ist die Nachricht eingelaufen, daß das amerikanische Schiff „Maritana“ auf der Fahrt von Liverpool nach Boston, hart vor dem Hafen der letztgenannten Stadt, zu Grunde gegangen ist, und daß 24 Personen, theils Passagiere, theils Matrosen dabei ums Leben kamen.

Petersburg, 16. Nov. Die Ernte-Ergebnisse dieses Jahres stellen sich mit wenigen Ausnahmen in den folgenden Gouvernements als günstig heraus: nämlich in Taurien, Woronesch, Tannow, Kiew, Samara, Drenburg, Oserion, Nischegorod, Kasan, Simbirsk, Zekaterinoslaw, am Ural und theilweise auch in Wladimir, Poltawa, Penja, Senniseisk, im Lande der donischen Kosaken und im Kaukasus. Demnach zeichneten sich alle südlichen und an der Wolga gelegenen Gouvernements, welche für den Ausfuhrhandel die wichtigsten sind, durch sehr gute Ernten aus, besonders in Sommergetreide, welches im mittlern und nördlichen Rußland nicht gewonnen wurde.

— Die angebliche Petition des Adels von Moskau an den Kaiser, worin um eine Milderung der bisherigen Regierungsweise im constitutionellen Sinne gebeten wird, soll nach einem französischen Blatte wie folgt lauten: „Moskau, October 1861. Eure! Mit tiefster Dankbarkeit empfangt der russische Adel den gnädigen Dank, den Ew. Majestät mit dem Manifeste vom 19. Februar 1861 demselben auszudrücken geruhete, und hält es für seine Pflicht, Sie, Eure, zu versichern, daß er zu Opfern bereit ist, die er für das Vaterland als nützlich erkennt. Der russische Adel wußte es, daß der mit der Maßregel der Emancipation der Leibeigenen auf das Eigenthumsrecht erfolgte Angriff denselben eines großen Theiles seines Besitzes zu Gunsten des Volkes beraube und daß der Act, welcher die Bauern zu Eigenthümern eines Theiles der Territorien des Adels macht, diesen der Jahrhundert alten Attribute der hohen Gerichtsbarkeit und des absoluten Rechtes über die aderbauenden Classen des Reiches entkleidet. Doch erfüllt er seine Pflicht mit dem tröstlichen Gedanken, es werden dessen materielle und politische Opfer Ew. Majestät die so ruhmvolle Aufgabe erleichtern, die Rechte und Wohlfahrt dieser jüngeren Söhne unserer Familie zu sichern. Der Adel zieht es nicht in Zweifel, es werde Wohlfahrt und Civilisation das nächste Resultat der durch diese einstigen Vasallen erworbenen neuen Rechte sein. Er hofft, daß Ew. Majestät die Früchte dieses großen Werkes genießend, es gerecht finden werden, dem Adel — welcher Ew. Majestät in Stand setzte, dieses ruhmvolle Ziel zu erreichen, wie auch

den anderen Ständen des Reiches positive Rechte zu verleihen, welche in Zukunft die Integrität ihres Eigenthums sichern und deren Individualität gegen die Willkürlichkeit der Gewalt, die uns vom Throne dieser einzigen Quelle der Gerechtigkeit, trennt, schützen sollen. Nicht Privilegien sind es, die in der gegenwärtigen Phase der politischen Entwicklung der Gesellschaft der russische Adel verlangt, vielmehr hofft er, es werde Eurer Majestät die höchste Weisheit an der göttlichen Quelle seiner Macht schöpfend und inspirirt von der unaussprechlichen Güte seiner Seele, es an der Zeit finden, eine von den Regierungsautoritäten unabhängige Justiz zu octroyiren und es werden Ew. Majestät für die von der russischen Nation dem Throne und dem Vaterlande bewiesene Ergebenheit den Gemeinden und den städtischen Corporationen eine freie Theilnahme an den Geschäften der lokalen Verwaltung mit dem Rechte anvertrauen, die Bedürfnisse und Interessen jeder Provinz unmittelbar zur Kenntniß des Kaisers zu bringen. Der russische Adel legt seine Hoffnungen zu den Füßen des Thrones mit der Ueberzeugung hin, es werde der Monarch, welcher seinen unterworfenen Unterthanen in Polen und in dem Herzogthum Finnland, die ihm nicht so nahe steben, als Rußland, politische Freiheiten gab, geruhen, die unterthänigste Adresse seiner treuen russischen Unterthanen mit Waffen aufzunehmen.“

— In Central-Asien bereiten sich Ereignisse vor, welche, wie die „Nord. B.“ meint, wichtige politische Folgen haben können. Der Beherrscher von Kabul, Dost-Muhammed, hat dem Chan von Buchara den Krieg erklärt. Bereits sollen 12,000 Mann und 40 Kanonen unter Anführung eines Sohnes Dost-Muhammeds aus Kabul aufgebrochen sein.

Rio de Janeiro, 25. Oct. Am 21. d. M. empfing der Kaiser in öffentlicher Audienz den neu ernannten Gesandten der Vereinigten Staaten, Herrn Webb, und nahm dessen Kreditiv entgegen. Der Gesandte sprach sich in seiner Antrittsrede dahin aus, daß es sein lebhaftestes Bestreben sein werde, die kommerziellen und politischen Beziehungen zu hegen und zu pflegen.

Vokales und Provinzielles.

Danzig, den 23. November.

— In der Versammlung, welche vorgestern auf Grund einer von Herrn Freitag ergangenen Einladung in dem Museum des ehemaligen Franziskanerklosters stattfand, ist beschloffen worden, einen Verein zu gründen, der sich zur Aufgabe macht, durch Sammlung von Geldbeiträgen für die Unterhaltung des Kunstabes zu wirken und das Interesse für diesen in den weitesten Kreisen anzuregen.

— Gestern Abend 6 Uhr fand im Grundstück, Sandgrube 48, ein Schornsteinbrand statt, dessen Löschung jedoch ohne Hüffe der Feuerwehr veranlaßt wurde. Grund des Entzündens ist mangelhafte Reinigung.

— Weitere Nachrichten aus der Provinz über die am 19. stattgehabten Wahlen:

Aus dem Danziger Landkreise, den Stargardter, Dirschau, Marienburger, ferner den Dr. Holländer, Mohrunger, Braunsberger zc. Landkreisen wird berichtet, daß die daselbst gewählten Wahlmänner in überwiegender Zahl der konservativen Richtung angehören.

Dirschau. Die Urwahlen sind hier überwiegend konservativ ausgefallen.

Tiegenhof. Im hiesigen Kreise ist die große Mehrzahl der Wahlmänner-Wahlen entschieden konservativ ausgefallen.

Pr. Stargardt. Bei den hier stattgefundenen konservativ ausgefallenen Urwahlen war der Handwerkerstand stark vertreten und sind die von der konservativen Partei in Vorschlag gebrachten Wahlmänner insgesammt gewählt worden.

Königsberg. Sicherem Vernehmen nach werden die zu Wahlmännern gewählten Militärs bloß konservativen Candidaten ihre Stimmen geben.

— In einigen Wahlkreisen Majuren sind Stimmen von Urwählern auf Se. Majestät den König als Wahlmann gefallen und wurden trotz aller Mahnung, daß diese Wahl nicht zulässig sei, nicht zurückgenommen.

— Als gestern gegen Mittag 2 Maurergesellen in dem neu erbauten, oben im Abzug begriffenen Hause des Stadtgerichts-Rath Nöbel in der Wallischen Gasse mit dem Wegräumen eines, ein Kellergewölbe stützenden Gerüstes beschäftigt waren, stürzte dasselbe zusammen und befüttete die beiden Gesellen. Einer davon brach das linke Bein 2 Mal, der Andere ist nur stark zerquetscht worden; dieser wurde mittelst eines Krankentragens nach seiner Behausung geschafft, Sener mittelst Tragbahren nach der Klinik. Wenn hier die Schuld beizumessen sein wird, wird noch festzustellen sein.

Stadt-Theater.

Scribe's Lustspiel: „Das Glas Wasser“ gehört zu denjenigen dramatischen Erzeugnissen, die für alle gebildeten Völker von gleichem Interesse sind und so nicht nur einer bestimmten Nationalität, sondern der Weltliteratur angehören. Bei dieser Höhe, welche es einnimmt, ist es jedoch in allen seinen Bestandtheilen der schärfste Ausdruck des französischen Geistes, was seinen Reiz vernebelt. Es ist voller Witz und auch der Humor, sonst weniger dem Franzosen eigenthümlich, gehört zu seinen Vorzügen. Was die künstlerische Composition des Stückes anbelangt, so ist es ein staunenswerthes Meisterwerk, ein Gefüge der klarsten Berechnung, die Schöpfung eines Mannes, der die Bühne so gründlich kennt, wie wenig Andere. Dieser schon so viel bewunderten künstlerischen Composition entsprechen die handelnden Charaktere und die einzelnen Situationen vollkommen, während auch der Gang der Handlung die Aufmerksamkeit des Zuschauers in eine außerordentliche Spannung versetzt. Die Dar-

stellung eines derartigen Werkes darf immer zu den aus-
erwählten Vorgängen im Theaterleben gezählt werden.
Das haben wir auch an der Darstellung, welche gestern
das berühmte Lustspiel in unserem Theater erfuhr. Diese
hatte für das Publikum noch dadurch eine besondere An-
ziehungskraft, daß Frau Dibbern in demselben wieder
nach einer längeren Pause auftrat. Die vortreffliche
Künstlerin wurde von dem Publikum mit lautem Beifall
empfangen und rechtfertigte die Sympathien, deren sie
sich hier in hohem Maße zu erfreuen hat, durch ihre geniale
Leistung in der Rolle der Herzogin auf das Beste. Sie
hatte mit durchdringendem Verstande ihre Aufgabe erfährt
und gestaltete ein Bild, das durch innere Consequenz
ebenso wie durch ein glänzendes Farbenpiel imponirte.
Dem Bolingbroke des Hrn. Sauerström fehlte der seine
Schiff eines gewiegten Hofmannes sowohl in Rede, wie
in Gang und Gebehrde. Gleichwohl erkennen wir gerne
an, daß er großen Fleiß auf die Lösung seiner Aufgabe
verwandt hatte, daß ihm auch einzelne Momente gut
gelangen und der Beifall des Publikums laut wurde;
doch Niemand kann über sich hinaus. Dann aber hat
auch jede Geistes schöpfung Zeit nöthig, um zu reifen.
Die Königin des Hrn. Christenmann war nicht als eine fertige
Kunstleistung bezeichnet werden; aber wir können ihr ein
größeres Lob ertheilen: wir können sagen, daß sie überall
ein in der schönsten Entwicklung begriffenes großes Talent
zeigt, ein Talent, das durch sittliche Kraft und Künstler-
tugend sein Ziel erreichen wird. Gleichfalls war Herr
Lippert als Naeham tapfer auf dem Plage und suchte
mit lebendigem Eifer seine Aufgabe zu lösen. Fräulein
A. Becker leistete als Abigail recht Erfreuliches. Das
Zusammenpiel war exact und das Publikum dem Augen-
schein nach von der ganzen Vorstellung sehr befriedigt.

Literarisches.

Humoristische Soldaten-Novellen für Sopha
und Wachtstube. Von A. v. Winterfeld. Berlin, B. Behr's
Buchhandlung. (G. Bod.)

Dies beinahe zehn Bogen starke Büchlein hat alle
Eigenschaften einer guten Unterhaltungsschrift. Der Ton
der Erzählung ist leicht und gefällig, der Humor unge-
künstelt und die Charakterisirkung zeichnet sich durch
Naturtreue und Frische aus. Es wird dies Büchlein ge-
wis in keiner Leih-Bibliothek fehlen.

Jugendgarten. Allgemeines Lese- und Lehrbuch
für Stadt- u. Landschulen. Von G. A. Winter, Oberlehrer
an der Bürger Schule zu Kirchberg. Leipzig, Verlag
von Böllner.

Der Herr Herausgeber hat es nicht an Mühe und
Fleiß fehlen lassen, ein Lesebuch für die Jugend herzu-
stellen, das strengen pädagogischen Anforderungen entspricht.
Es ist dasselbe allerdings nur aus dem Material der
zahlreich vorhandenen Bücher dieser Art zusammengestellt;
doch hat es das Verdienst einer ganz vorzüglichen Aus-
wahl und einer guten Methode in der Aufeinanderfolge
der Lektüre. Die Ausstattung des Werkes ist der Art,
daß es als Lesebuch in Schulen gebraucht werden kann, wo-
zu es sich auch durch den äußerst billigen Preis empfiehlt.

Nur. Von der Verfasserin von: „Eine Falte
um einen Sonnenstrahl einzufangen. Frei nach dem
Englischen von F. L. (Berlin, Verlag von Friedrich
Schulze's Buchhandlung.

Es ist dies eine die Aufmerksamkeit des Lesers span-
nende Erzählung, die correct übersezt und der Empfeh-
lung in weiteren Kreisen werth ist. Die Ausstattung
des Büchleins ist elegant, so daß es sich zum Weihnachts-
geschenk eignet.

Ein Badefest im Spätsommer des Jahres 18..

Meine auf mehrere Wochen angetretene Urlaubs-
zeit nahete ihrem Ende. Ich hatte mich nach diesen
Erholungstagen, welche mich aus dem Actenstaube,
diesem den Lungen nicht selten so gefährlichen Feinde,
recht gesehnt; um so mehr, als dieselben von mir
benutzt werden sollten, meine schwankende Gesundheit
wieder herzustellen. Ähnlich hatte ich mich vor langer
Zeit auf die großen Ferien gefreut, mit dem Unter-
schiede, daß damals die Masse der Ferienarbeiten stets
wie ein Gespenst zwischen meine Freude trat, das an
Größe wuchs, je näher der Beginn der Schule rückte.
Die Menge der zu conjugirenden Verba, die Unzahl
der zu lernenden Vocabeln, der anderen schriftlichen
und dem Gedächtnisse einzuprägenden Aufgaben nicht
zu gedenken, welche jeder meiner Lehrer in solchem
Umfange aufgegeben hatte, als hätte er nur aus-
schließend und allein das Recht gehabt, mir die schönen
Erholungstage zu verderben und mit mir meine Eltern,
vornehmlich meinen guten Vater, auf's entsetzliche
zu quälen, — sie erfüllten mich oft, inmitten jugend-
lichen Frohsinns, mit banger Furcht. Ich habe es
später nie begreifen können, wie meine Mentoren
ihrer eigenen Schulzeit und Jugend so zu vergessen
im Stande waren, in der es ihnen doch nicht viel
besser ergangen sein mag. Oder waltete und waltete
bei ihnen zum Theil noch das Bestreben ob, sich für
ihre ausgestandene Qual an Andern zu rächen? Das
wäre doch zu grausam! — Doch lassen wir dieses
Thema weiter unberührt und kehren zur Sache zurück.

Mein Urlaub also ging auf die Neige. Derselbe
war mir vielfach verkümmert worden, denn durch den
fast täglich herabströmenden Regen war mein Aufenthalt
im Freien nur zu häufig gestört und mehr als eine
Landparthie mir im wahren Sinne des Wortes zu

Wasser geworden. Der letzte Tag meiner Erholungs-
zeit schien mich für manches erlittene Ungemach ent-
schädigen zu wollen, denn so freundlich wie lange
nicht schien die Sonne, einen schönen Tag verkündend,
in mein Schlafzimmer, als ich mich am Morgen von
meinem Lager erhob. Wie wäre es, dachte ich, wenn
du die Gelegenheit benutztest, das für heute beabsich-
tigte Badefest in ... t mitzumachen? Kaum war dieser
Gedanke in mir aufgestiegen, als er auch schon zum
Entschluß reifte. Nachdem ich meine Toilette gemacht,
den duftenden Mokka behaglich geschlürft und die
Morgencigarre, eine zum besonderen Genuß zurück-
gelegte Importirte, halb verdampft, lenkte ich meine
Schritte vergnüglich hinaus, um mir an bekannter
Stelle ein Billet zu lösen, das mir einen Platz auf
der Nachmittags nach ... t abgehenden Journaliere
sichern sollte. Mit dem Billet in der Tasche schlen-
derte ich so recht befriedigt über den Marktplatz, durch
die Menge der Käufer und Verkäufer lavirend, und
beschloß bis zum Mittage die Zeit dem Besuche einiger
Freunde zu widmen.

Der Nachmittag erschien. Mit dem Schlage der
zur Abfahrt bestimmten Stunde stand ich neben der
Journaliere und präsentirte dem Conducteur mein
Billet mit der Nummer 12. Mein Platz, der sich
im Kabriolet in der rechten Ecke befand, wurde von
mir in Besitz genommen; Nummer 10 neben mir
occupirte ein ziemlich corpulenter Hauptmann; Nummer
11, der linke Eckplatz, blieb vorläufig hoch unbesetzt.
Das Signal zur Abfahrt ertönte bereits, als zwei
Herren auf den Wagen zueilten, von denen der eine
sein Billet, welches auf die noch vacante Nummer 11
lautete, vorzeigte, so schnell als möglich einstieg und
sich von seinem Begleiter mehrere Pakete zureichen
ließ, welche er in Hast, doch mit auffallender Vorsicht
auf seinen Schooß placirte. Kaum war dies geschehen,
als auch der Koffebändiger seine Peitsche schwang
und der Omnibus dahinrollte.

Wir hatten bereits das Stadthor hinter uns,
während der Herr auf Nummer 11 immer noch seine
Pakete mit einer beinahe ängstlichen Sorgfalt vor sich
hielt. Mir schien diese aus der Besorgniß zu ent-
springen, seine Gefährten zu belästigen; daher machte
ich den Vorschlag, die Bagage theils im Magazin
des Wagens, theils zu unsern Füßen, wo des Raumes
noch genug vorhanden war, unterzubringen.

„Das geht nicht, mein bester Herr,“ erwiderte
Nummer 11, „denn meine Päckchen enthalten die
Feuerwerksstücke, welche heute Abend in ... t abge-
brannt werden sollen; dieselben könnten sich durch
Friction sehr leicht entzünden und dann explodiren.“

Wie ein elektrischer Schlag wirkte diese Eröffnung
auf mich, und mit der Bewegung eines Augenblicks
schlenderte ich meine brennende Cigarre, die mir bis
dahin so trefflich mundete, auf die Landstraße.

„Aber, mein Herr, sie bringen ja uns alle in die
entsetzlichste Gefahr,“ antwortete ich; „es wäre ja
furchtbar, auf solche Weise zum Krüppel zu werden
oder gar sein Leben zu verlieren.“

„Sie müssen schon,“ sagte der Hauptmann mit
„der größten Ruhe zu Nummer 11, genau aufpassen,
„und das Zeug von sich werfen, sobald sich's
„entzündet.“

„Dann wäre es sicher zu spät und wir verloren,“
entgegnete ich.

Allein Nummer 11 schwieg, während der Haupt-
mann seinen corpulenten Leib in eine noch bequemere
Lage versetzte und den Dampf seiner Cigarre behag-
lich in die Lüste blies.

„Aber, Herr Hauptmann, wollen sie nicht lieber
ihre brennende Cigarre von uns entfernen?“ die
Situation ist doch eine zu gefährliche,“ wagte ich
bestimmten Herzens herauszupressen.

„Nun, wenn sie meinen,“ erwiderte dieser, „so
will ich auf den Genuß verzichten, obgleich die Sache
sich ziemlich gleich bleibt; denn das Zeug kann auch
ohne meine Cigarre in Brand gerathen.“

Am liebsten hätte ich mich in diesem Augenblick
aus dem Wagen gestürzt, um der nur zu drohenden
Gefahr mit einem Sprunge zu entfliehen. Allein die
stoische Ruhe des Hauptmanns, der seine Cigarre
jetzt über den Tambour hinaushielt, um sie ausglim-
men zu lassen, imponirte mir und ich schämte mich
fast meiner Furcht. Ueberdies leuchtete es mir immer
mehr ein, daß mein Nachbar der Gefahr sehr viel
näher stand, als ich, und daß die Corpulenz desselben
mir ein schützendes Bollwerk werden mußte, falls die
Katastrophe wirklich eintreten sollte. Dennoch war
ich nicht im Stande, meinen Gedanken eine andere
Richtung zu geben; alle jene schrecklichen Unglücksfälle
welche vor längerer oder kürzerer Zeit durch Pulver-
Explosionen veranlaßt worden, traten in den Vorder-
grund meiner Erinnerung. Hatte doch auch meine
Vaterstadt im Jahre 1815 ein solches Ereigniß zu

beklagen gehabt, das ihr freilich aus fast allen Län-
dern Europas bedeutende Summen eingebracht, so
groß, daß der dadurch gestiftete Fond noch heute nicht
erschöpft ist. Mich hätte man allerdings wohl schwer-
lich daraus bedacht, falls das in meiner Nähe be-
findliche Pulverdepot mein Unglück herbeigeführt hätte;
denn dazu bedurfte es der Genehmigung der Väter
der Stadt, und wie schwer eine solche hält, war mir
ja von Mainz her bekannt. —

Diese und ähnliche Gedanken verflüsterten meine
Sinne; ja, ich dachte mir sogar die Möglichkeit, daß
wenn die mir in diesem Augenblick so liebenswürdig
erscheinende Corpulenz des Hauptmanns auch meine
Retterin werden, ein anderer Umstand mir eine
ebenso große Gefahr bringen konnte. War es näm-
lich nicht als bestimmt anzunehmen, daß beim Ab-
brennen der Feuerwerksstücke die Pferde, die freilich
nicht mehr dem jugendlichen Alter angehörten, scheu
werden und durchgehen würden? Wer weiß welcher
Fellstein dazu bestimmt war, meinen Schädel zu
zerschmettern! — (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

Veranger. Ueber den berühmten französischen
Chansonnier und seine Lebensweise entwirft Bernard
Thales folgendes interessante Bild: „Verangers Haus
stand aller Welt offen, er liebte es, wie Leibnitz, mit
Personen jeder Kategorie zu schwagen; daher fand sich
auch das größte Gemisch der socialen Schichten bei ihm
ein. Veranger stand schon um 7 Uhr Morgens auf
und brachte die Zeit bis gegen 11 Uhr zu mit Journal-
lesen, Briefschreiben und dem Empfang besonderer
Freunde oder Fremder. Zimmer plaudernd stieg er sich
dabei den Bart mit der Scheere, was er sehr geschickt,
vollführte. Um 11 Uhr begab er sich, um zu frühstücken
in die Stube des Parterre, wo ihn Gäste und Besuchende
erwarteten. Das Dejeuner verlängerte sich meist bis 1 Uhr;
dann aber machte sich Veranger frei, um einen großen
Spaziergang anzutreten. Das Diner fand um 6 Uhr
statt. Bis zum Jahre 1848 waren diese Diners sehr
heiter, und obgleich der Poet selbst sich des Weines ent-
hielt, tranken die Uebrigen dort doch ausgezeichnete
Sorten. ... Nach 1848 war der Tisch des Chanson-
niers wahrnehmbar schmaler; die Schmaroper blieben
deshalb von selbst weg, und zufriedene Gäste lud man
nicht mehr so häufig ein. Diese Nothwendigkeit fiel dem
alten Manne sehr schwer, denn er war die absolute
Nothwendigkeit. Mlle. Judith Frere, die so theure Ge-
fährtin, hatte nicht minder ein vortreffliches Herz. Sie
glich in Nichts der „Eisette“ oder „Fretillon.“ Sie war
eine Person von großer Taille, die einst außerordentlich
schön gewesen sein soll. Sie beklagte sich stets über
Kopfrheumatismus, und trug deshalb eine eigenthüm-
liche Coiffure, welche sich, durch einen sonderbaren
Zusatz auch auf die Gesichtsschönheit erstreckend, auf
einem Gemälde des Domenico Tuti im Louvre wieder-
findet. Mlle. Judith hatte ein edles und würdiges Aus-
sehen; sie behandelte Veranger, sowie dieser den Lamen-
nais, d. h. ohne viel Umstände und offenbar mit Ueber-
legenheit. Ohne literarische Annäherung zu haben, erlaubte
sie sich doch, auch manchmal ihr Urtheil abzugeben. Unter
uns Jüngern zog sie Allen Emil Sage vor, der die
Figur eines Romanhelden aus dem 17. Jahrhundert hatte;
aber sie empfing uns alle mit gleichem Wohlwollen, und
da sie behauptete, alle Poeten seien Kinder, so füllte sie
uns stets die Taschen mit Bonbons. ... Verangers
Kleidung war äußerst einfach. Er trug einen Ueberrod,
blaue Brillen mit Gegengläsern und einen Hut mit brei-
tem Rand, dessen Cylinder eingedrückt war, wie bei jenem
der Schullehrer. Er war, wie gesagt, unverbesserlich wohl-
thätig. Wollte man eine Liste der Personen aufstellen,
denen er Unterstützung gegeben, ein dicker Band würde nicht
genügen. Er war gegen Jedermann mitleidig, aber
für Poeten hatte er eine eigene Vorliebe. Theils erin-
nerte er sich stets, daß er sein Heil der Generosität des
Prinzen Lucian verdankte, wie er von der Familie Bona-
parte nur in Ausdrücken größter Erkenntlichkeit sprach,
theils aber sagte er in Bezug auf die Dichtertlinge: „Das
ist eine eingebildete und faule Race; aber da sie incurabel
sind, so helfen wir ihnen lieber, daß sie leben können,
statt ihnen Moral zu predigen.“

Meteorologische Beobachtungen.

23	9	326,60	+	6,4	S. frisch, sehr dick mit Reg.
12	12	327,22		6,1	W.N. stürm., durchbr. Gew.

Producten-Verichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 23. November.

Weizen, 330 Last, 131, 32, 131, 130, 31, 130 pfd. fl. 625
bis 630; 130 pfd. fl. 605, 612½—620; 129, 30 pfd.
fl. 592½; 128 pfd. fl. 585 pr. 84 pfd.; 126, 27 pfd.
fl. 590 pr. 85 pfd. 126, 27, 126 pfd. fl. 545; 127 pfd.
blausp. fl. 480; 118 pfd. fl. 430.
Roggen, 30 Last, fl. 387 pr. 125 pfd.
Leinlaß, 7 Last, fl. 480 pr. 71 Pfd. 5 Etb. Conoiff.
Erbsen w., 10 Last, fl. 365—385; grüne fl. 540.

Bahnpreise zu Danzig am 23. November:

Weizen 129—133 pfd. hochbunt 97½—103 Sgr.
125—130 pfd. feimbunt 87—95 Sgr.
118—126 pfd. bunt u. bezogen 72—80 Sgr.
Roggen 126, 127 pfd. 64½ Sgr. } pr. 125 pfd.
122, 123 pfd. 64 Sgr.
Erbsen fein 62½—67 Sgr.
ordin. 50—55 Sgr.
Gerste 109—114 pfd. gr. 45—50 Sgr.
105—111 pfd. fl. 42—48 Sgr.
Hafer nach Qualität 22—28½ Sgr.
Ergitrus Thlr. 19½, Thlr. 19½ pr. 8000 % Tr.

Elbing, 22. Novbr. Weizen hochb. 125 pfd. 88—105 Sgr.
Roggen 120—124 pfd. 58½—61 Sgr.
Gerste, fr. große 107—115 pfd. 41—48 Sgr.
Erbsen, w. fr. 54—64 Sgr., graue 60—80 Sgr.
Bohnen 58—62 Sgr.
Wicken 42—46 Sgr.
Spiritus 20 Thlr. pr. 8000 % Tr.
Bromberg, 22. November. Weizen 125—27 pfd. 72 Thlr.
Roggen 118—121 pfd. 44—46 Thlr.
Erbsen 42—46 Thlr.
Hafer 25—27½ Sgr.
Spiritus 19½ Thlr. pr. 8000 %.

Breslau, 20. November. [Wollbericht.] Bei ruhiger Haltung des Marktes betragen die Umsätze während der letzten acht Tage nur circa 6000 Str., welches Quantum größtentheils von einheimischen Fabrikanten acquirirt worden ist. Dasselbe bestand aus mittelfeinen polnischen und märkischen Einfadern und Sammwollen von 74 bis 80 Thlr. Etwas schlechtere Schweizwolle von 64—68 Thlr. und einem Pötken hochfeiner schleischer Einfadur zu circa 110 Thlr. In den Preisen hat sich eine Veränderung nicht herausgestellt.

Schiffs-Verichten.

Angekommene am 23. Novbr.
F. Philipp, Queen Victoria, u. S. Rutter, Dampf.
Nautilus, v. London; C. Schulz, Schanghai, v. Antwerpen; J. Dunnet, New Rambler, v. Dänkirchen; P. Thaae, Söblomoten, v. Kopenhagen, mit Ballast.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Hr. Rittergutsbesitzer Hauptmann Milczewski u. Gattin a. Zelaen. Die Hrn. Kaufleute Michaelis u. Bangemann a. Berlin, Bodemann a. Bremen, Glanz u. Reimann a. Elberfeld u. Schindowski a. Königsberg.
Hotel de Berlin:
Hr. Oberst-Lieut. Chanonin a. Berlin. Hr. Rittergutsbesitzer Kauf a. Gr. Altmich. Hr. Oberamtmann Zwidert a. Sachsezin. Hr. Amtmann Horn a. Delanin. Hr. Fabrikant Stoffregen a. Sachsen. Hr. Theater-Regisseur Gohmann a. Riga. Die Hrn. Kaufleute Hesse u. Wüst a. Berlin, Eiler a. Zierlohn und Steffens a. Aachen.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Rittergutsbesitzer Hollmann a. Gandow. Hr. Gutsbesitzer Esiemann a. Pankerten. Hr. Administrator Falkenberg a. Königsberg. Hr. Rentier v. Wigleben a. Frankfurt a. O. Hr. Ober-Inspector Koberke a. Warlubien. Hr. Handlungs-Disponent Kramann a. Königsberg. Hr. Agent Kröcker a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Mathias, Cohn u. Michaelis a. Berlin, Magnus a. Hamburg und Ordnasberg a. Graubenz.

Walter's Hotel:

Die Hrn. Gutsbesitzer Gwert a. Zieskeim u. Schröder a. Berlin. Hr. Privatmann Febr. v. Gertzig a. Berlin. Hr. Lieutenant a. D. Below a. Marienburg. Hr. Rfm. Wechselmann a. Berlin.

Hotel de Thron:

Hr. Legations-Sekretair v. Sersbinski u. Hr. Cpt. v. Berlewski a. Dorpat. Hr. Reg.-Assessor Peine a. Magdeburg. Hr. Hauptmann u. Rittergutsbesitzer Hevelke n. Gattin a. Warzenko. Hr. Garnison-Auditeur Hiersemzel a. Graudenz. Hr. Lieutenant Neumann a. Stübblau. Hr. Rentier Golpat a. Posen. Die Hrn. Kaufleute Biermann a. Mühlbauken, Seimann a. Leipzig, Sadler a. Berlin, Philidorf a. Nürnberg, Kamprecht a. Leipzig und Adler a. Paris.

Hotel d'Oliva:

Die Hrn. Kaufleute Pappenheim a. Berlin und Hartmann a. Königsberg.

Deutsches Haus:

Hr. Student Auchla a. Rothebude. Hr. Kaufmann Hegewald a. Bromberg. Hr. Fabrikant Heyne a. Kargitz. Hr. Kaufmann Hedling a. Dandorf. Hr. Gutsbesitzer Sattler a. Drif. Hr. Dekonom Beyer a. Weblau.

Stadt-Theater in Danzig.

Sonntag, den 24. Nov. (3. Abonnement No. 5.)

Faust.

Tragödie in 5 Akten von Goethe.

Montag, den 25. Novbr. (3. Abonnement No. 6.)

Die Hochzeit des Figaro.

Oper in 4 Akten. Musik von Mozart.

Dienstag, den 26. Novbr. (Abonnement suspendu.)

Erste Gastdarstellung v. Friederike Gohmann.

Ein Kind des Glücks.

Original-Character-Lustspiel in 5 Akten

von Charlotte Birch Pfeiffer.

Anfang 6 Uhr.

R. Dübbern.

Ein junger Mann

mit guten Schulzeugnissen versehen, findet ein Unter-
ommen als Lehrling im Comtoir Hundegasse 70, parterre.

Die Unterzeichnete erlaubt sich bei dem Beginne des
Wint-r-Zemesters ihre seit 1843 bestehende
Leihbibliothek für die Jugend
bis jezt **1100 Bände** stark, den geehrten Eltern zur
Beachtung ergebenst zu empfehlen.
Abonnementspreis: Jährlich 1 Thlr., halbjährlich 17½ Sgr.,
vierteljährlich 10 Sgr., monatlich 5 Sgr.

C. Ziemssen

Kabus'sche Buch- u. Musikalien-Handlung
Langgasse No. 55.



Dampfboot-Verbindung zwischen Danzig und Elbing.

Die Dampfboote „Vinau“ und „Julius Born“
unterhalten eine regelmäßige Verbindung zwischen Danzig
Platenhof (Ziegenhof) und Elbing und zwar geht
an jedem **Montag, Mittwoch und
Freitag** ein Dampfboot von Danzig um 7 Uhr
Morgens und von Elbing um 6½ Uhr Morgens ab.
Passagiere und Güter werden billigt befördert.
Die Kajüten sind geheizt. — Jede sonstige
Auskunft ertheilen

Ballerstätt & Co.,

Comtoir: Kurastroße 6.

ca. 15000 Fuß 5/4 zöllige mindestens
10 Zoll breite Dielen, in Längen von
30 Fuß werden zu kaufen gesucht.
Verkäufer belieben sich zu melden beim
Verkaufshauptmann Ziehm
in Adl. Liebenau bei Pöplin.

Empfehlenswerth für jede Familie!

Auf Reisen und auf der Jagd ein besonders erquickendes und erwärmendes Getränk!

„Boonekamp of Maag-Bitter“,

bekannt unter der Devise:

„Occidit, qui non servat.“

Einzig und allein erfunden und echt destillirt von

H. Under'erg-Albrecht,

am Rathhause, in Rheinberg, am Niederrhein.

Soflieferant

Seiner Majestät

des Königs Wilhelm I.

von Preußen,

Sr. Königl. Hoheit des Prinzen

Friedrich von Preußen,

und mehrerer anderer Höfe.

Zu haben in Danzig bei den bekannten Debitanten, namentlich bei Herrn C. W. H. Schubert.

74. Langgasse. W. Schweichert. 74. Langgasse.

empfehlen

das wahrhaft ächte **Romische Wasser** von

Johann Maria Farina

gegenüber dem Jülichs-Platz.

Eau de Cologne Double von

Maria Clementine Martin Klosterfrau.

Größtes Lager von nur ächten und stets frischen

Englischen und Französischen Parfümerien.

74. Langgasse. W. Schweichert. 74. Langgasse.

Allen Leidenden und Kranken,

die sich portofrei an mich wenden wollen, werde ich mit Vergnügen die warm zu empfehlende Schrift (des
Dr. Wilhelm Abtberg), die naturgemäßen Heilkräfte der Kräuter- und Pflanzenwelt, oder untrügliche Mittel gegen
Magenkrampf, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Gicht, Scropheln, Unterleibsbeschwerden aller Art, auch gegen
den Bandwurm, wie überhaupt gegen alle durch verdorbene Säfte, Blutvergiftungen u. s. w. herrührende innere und
äußerliche Krankheiten, 24. Abdruck mit Attesten, mit dem Motto: „Prüfet Alles, das Beste behaltet“, unent-
geltlich unter Kreuzband zu senden.

Außerdem ertheilt Herr C. H. Preuß in Danzig (Vorstadt. Graben 2) bei welchem besagte Schrift
ebenfalls gratis zu haben ist, nähere Auskunft.

Dr. Fr. Kühne in Braunschweig.

Berliner Börse vom 22. November 1861.

	Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.		Zf.	Br.	Gld.
Hr. Freiwillige Anleihe	44	102½	102½	Pommersche Pfandbriefe	4	100½	100	Pommersche Rentenbriefe	4	99½	99½
Staats-Anleihe v. 1859	5	108½	107½	Posenische do.	4	—	102½	Posenische do.	4	97½	97½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	44	103	102½	do. do.	3½	—	97½	Preussische do.	4	99½	99½
do. v. 1856	44	103	102½	do. neue do.	4	95½	95½	Preussische Bank-Anteil-Scheine	44	—	121½
do. v. 1853	4	100½	99½	Westpreussische do.	3½	87½	86½	Oesterreich. Metalliques	5	49	—
Staats-Schuldscheine	34	89½	89½	do. do.	4	97½	—	do. National-Anleihe	5	59½	—
Prämien-Anleihe v. 1855	34	120½	119½	Danziger Privatbank	4	95½	—	do. Prämien-Anleihe	4	—	63½
Stpreussische Pfandbriefe	34	—	87½	Königsberger do.	4	—	91½	Polnische Schatz-Obligationen	4	80½	79½
do. do.	4	98½	97½	Magdeburger do.	4	—	83	do. Cert. L.-A.	5	93½	92½
Pommersche do.	34	90½	90½	Pojener do.	4	91½	90½	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	86	85

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.